Politik

Peter Becker

BAPAK DARI MANA? Wo kommen Sie denn her?

Eine Reflexion über die deutsche Entwicklungszusammenarbeit

GRIN

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen und kostenlos publizieren

GRIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de/ abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2011 GRIN Verlag
ISBN: 9783640813490

Dieses Buch bei GRIN:

https://www.grin.com/document/165653

Peter Becker

BAPAK DARI MANA? Wo kommen Sie denn her?

Eine Reflexion über die deutsche Entwicklungszusammenarbeit

GRIN Verlag

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

http://www.grin.com/

http://www.facebook.com/grincom

http://www.twitter.com/grin_com

BAPAK DARI MANA?

WO KOMMEN SIE DENN HER?

EINE REFLEXION ÜBER DIE
DEUTSCHE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

PETER BECKER

VORWORT

Will man das Zentrum von Banda Aceh, eine Provinzhauptstadt an der Nordspitze Sumatras, mit dem Auto passieren, muss man die große Moschee auf einer großzügig angelegten Einbahnstraße umfahren, die sich mit teilweise vier Fahrspuren in einem S um den Komplex schlängelt. Sicher gibt es auch in der indonesischen Straßenverkehrsordnung eine Vorschrift, wonach man Kurven nicht schneiden darf; nur das schert in Aceh niemand. Wie an anderen Stellen auch werden Kurven gnadenlos geschnitten. Wahrscheinlich kommt es niemandem in den Sinn, dass dies regelwidrig sein könnte. Aber weil jeder sich so verhält und damit auf das entsprechende Verhalten eingerichtet ist, gibt es deswegen keine Unfälle.

Das war jedenfalls so lange so, bis ich mich dazu entschlossen hatte, mir nicht nur einen Wagen zuzulegen, sondern ihn auch noch selbst zu lenken. An der S-Kurve angekommen steuerte ich mein Gefährt natürlich elegant entlang einer Fahrspur, was mich auch gleich auf Kollisionskurs mit einem Mopedfahrer brachte. Noch heute bin ich unentschieden, ob ich mich dem Gesetz des Faktischen unterwerfen und Kurven schneiden soll – wie jeder es in Aceh tut – oder nicht.

In jedem Fall ist es nicht mehr so gefährlich für uns alle, denn mittlerweile weiß ich ja, wie „die“ sich verhalten, und fahre entsprechend defensiv. Trotz allem bleibe ich aus acehnesischer Sicht natürlich ein unkalkulierbarer Risikofaktor im Straßenverkehr, denn für sie ist es völlig unvorhersehbar, was ich als Nächstes tun werde. Wenn es so etwas gäbe, hätte ich mir eine Warntafel ins Auto geklebt mit der Aufschrift *„Hati-hati, awas supir orang buleh“* („Vorsicht, der Fahrer ist eine Weißnase“). Damit könnte ich „denen“ natürlich nicht erklären, dass ich mich an die Straßenverkehrsordnung halten möchte und was das für meine nächste Lenkbewegung bedeutet. Aber meine indonesischen Zeitgenossen wären zumindest vorgewarnt. *„Minta maaf*[1]“, liebe Acehnsen, ich bin kein Verkehrsrowdy, ich kenne nur eure Regel hier nicht.

Eine nette Anekdote vielleicht oder doch etwas, von dem man mehr lernen kann?

Deutschland leistet jährlich mehr als 8 Mrd. EUR Entwicklungshilfe, was knapp 0,4 % des Bruttosozialprodukts entspricht. Ungefähr zwei Drittel dieses Betrages werden als sogenannte echte[2] Entwicklungshilfe gewährt – also als Gelder für Vorhaben in Partnerländern. Der ganz überwiegende Teil dieser Mittel wird über Durchführungsorganisationen der deutschen Entwicklungshilfe ausgegeben, indem in Kooperation mit den örtlichen Partnern („Antragstellern“) bestimmte Projekte vor Ort durchgeführt werden. Es liegt auf

---

[1] „Ich bitte um Entschuldigung“

[2] D. h. ohne Schuldenerlass, Studienplatzkosten und Kosten für die Aufnahme von Flüchtlingen

der Hand, dass dies einen engen Kontakt zwischen der deutschen Seite (mit zumeist deutschen Projektverantwortlichen) und den Partnern in den Entwicklungsländern notwendig macht.

Mitarbeiter deutscher Entwicklungshilfeorganisationen durchlaufen zur Vorbereitung auf ihre Auslandstätigkeit zumeist ein Vorbereitungstraining bei der V-EZ in Bad Honnef, der von Inwent betriebenen Vorbereitungsstätte für Entwicklungszusammenarbeit. Auch wenn diese Vorbereitung den jeweiligen Mitarbeiter noch nicht zum Experten für das jeweilige Entwicklungsland macht (das Verhalten der Acehnesen im Straßenverkehr zum Beispiel wurde mir dort nicht erläutert), vermittelt sie doch ein ausbaufähiges Grundverständnis der Rahmenbedingungen für die künftige Tätigkeit im Ausland. Dies gilt sowohl für die Fragen des Aufbaus und der Instrumente und Zielsetzungen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit wie auch für die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Situation in den Partnerländern. Gegebenenfalls kommt eine Sprachausbildung hinzu.

Anders sieht es dagegen auf der anderen Seite, nämlich der unserer Partner vor Ort, aus. Mag man bei den Regierungsstellen in der jeweiligen Hauptstadt, die die Verhandlungen über die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit mit der deutschen Seite führen, noch gewisse Vorstellungen von Deutschland, den Deutschen und deren entwicklungspolitischen Ansätzen haben, hört das Verständnis in der Provinz schnell auf. In Aceh ist zu beobachten, dass den meisten Verantwortungsträgern auf indonesischer Seite auch nach sechs Jahren intensiver Kooperation mit westlichen Organisationen diese Fragen weitgehend ein Rätsel geblieben sein dürften; dies braucht auch nicht zu verwundern, denn man hat es ihnen nie erklärt.

Gerade in der abgelegenen Provinz eines Entwicklungslandes kann man nicht damit rechnen, auf intime Kenner der westlichen Kultur und westlicher Ansichten zu stoßen und schon gar nicht auf die der Deutschen und ihres komplizierten Entwicklungshilfeapparates. So wird die Abkürzung GTZ in Indonesien auch regelmäßig als „*Gratis Tetapi Sulit*“ gelesen, was wörtlich übersetzt „kostenlos, aber schwierig“ heißt. Das mag lustig klingen, ist es aber nicht, und wir sollten nicht noch stolz darauf sein.

Was aber im Zweifel noch fataler ist, mag der Umstand sein, dass unsere Partner mangels bisheriger Kontakte zu Ausländern bar jeder Vorstellung über deren „Anderssein“ sind. In vielerlei Hinsicht genügt die auffällige helle Hautfarbe als *Hati-hati*-Schild nicht. Nach 30 Jahren Isolation war für die Acehnesen der „Einfall“ der Tsunamihelfer in erster Linie ein Kulturschock.

Dies gilt aber nicht nur für die Partnerseite. Auch vielen unter den lokalen Projektmitarbeitern bleibt der größere Zusammenhang ihrer Tätigkeit zumeist im Dunkeln. Sie basteln sich ihr eigenes Weltbild über die deutsche Seite zusammen, und zwar aufgrund fragmentarischer Beobachtungen und Erfahrungen und der darauf basierenden Mutmaßungen. Dabei wären sie eigentlich **die** Botschafter, die den Partnern ein zutreffendes Bild über die Deutschen und das System der deutschen Entwicklungshilfe

vermitteln könnten; und es verblüfft ein wenig, dass man sich der Frage bisher offensichtlich kaum angenommen hat.

Kommunikation ist schon im eigenen Kulturkreis ein schwieriges Geschäft. Aber dort, wo zwei Welten aufeinanderprallen wie im streng muslimischen Aceh, kann misslungene Kommunikation leicht zur Enttäuschung von Erwartungen und Frustrationen auf beiden Seiten führen und damit ganze Projekte zum Scheitern bringen.

Unsere Vorstellung von Recht zum Beispiel – als verbindliche staatliche Regeln, die in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle befolgt werden und die bei Zuwiderhandlung die Chance der zwangsweisen Durchsetzung haben – stimmt nicht mit dem Gesetzesverständnis in Aceh überein. Recht hat hier wenig Verbindlichkeit und gleicht oft mehr einem öffentlichen Aufruf. Deshalb war die Mehrheit des Provinzparlamentes von der Empörung des Westens über eine 2009 verabschiedete Vorschrift offensichtlich völlig überrascht. Sie erlaubt es, Ehebrecher und Ehebrecherin zu steinigen. In Aceh meinte man, die Religion zwinge zu einer solchen Vorschrift. Dass aber wirklich jemals jemand auf Grund dieser Vorschrift gesteinigt wird, glaubte niemand. Sogar diejenigen unter den Parlamentarier, die vielleicht selbst davon bedroht sind, stimmten zu. Anders als bei den Taliban oder im Iran denkt in Aceh niemand daran, die Vorschrift auch zu vollstrecken.

Wie dieser Beschluss jedoch anderswo aufgenommen wird, war den acehnesischen Volksvertretern vermutlich nicht so recht bewusst und die Überraschung über die heftige Reaktion des Westens dann groß. Dabei hätte das Ganze wahrscheinlich vermieden werden können, wenn jemand im Vorfeld in freundlichen Worten unsere Sensibilität in solchen Fragen erörtert und einen anderen Lösungsweg aufzuzeichnen versucht hätte. Nun ist man auf beiden Seiten damit beschäftigt, die Sache wieder auszubügeln. Wie der Fall zeigt, erschweren solche Kommunikationsdefizite das Geschäft und sind dem Fortkommen der deutschen Vorhaben nicht gerade zuträglich.

Gleichzeitig zeigt der Fall sehr eindrücklich, dass wir erst einmal grundsätzlich klären sollten, was wir denn eigentlich meinen, wenn wir in Indonesien (und anderswo) über den Aufbau eines Rechtsstaates reden und Regierungen bei ihrer Gesetzgebung unterstützen (wollen). Es spricht vieles dafür, dass wir auch hier noch erhebliche Kommunikationsdefizite haben.

Juni 2010

Peter Becker